



Kunst & Handwerk

«Ig u Chemifägere? Nie im Läbe!»

✂ Thomas Bornhauser 📷 Thomas Bornhauser, zvg

Aus einem Kinderlied: «Chämifäger, schwarze Maa, het es ruessigs Hemmli a, nimmt de Bäse und der Lumpe, macht die böse Buebe z gumpe. Chämifäger, schwarze Maa, treit e längi Leitere na, will er s'Chämi uuf und abe muess dä tuusigs Ruess abschabe.» Nun ist irren bekanntlich menschlich. Erstens haben wir keinen Kaminfeger getroffen, sondern eine Berufskollegin – und zweitens trägt sie weder ein schwarzes Hemd noch eine Leiter ...

Ende 2020 war in einer Medienmitteilung des Schweizerischen Kaminfegerverbandes Folgendes zu lesen: «Der Grosse Rat des Kantons Bern hat entschieden, das Kaminfegermonopol im Kanton per 1. Januar 2021 abzuschaffen. Ab diesem Datum steht es dem Kunden frei, ein Kaminfegergeschäft seiner Wahl mit der Reinigung seiner Heizanlage zu beauftragen. Neu ist der Eigentümer dafür verantwortlich, dass seine Anlage regelmässig gereinigt wird. Im Schadenfall muss er dies belegen können. Reinigungen dürfen nach wie vor nur von konzessionierten Kaminfegerbetrieben durchgeführt werden.»

Ehrlich gesagt, ich musste beim Lesen dieser Zeilen schmunzeln. Alles in der männlichen Form geschrieben, nichts von * oder /Innen. Ist halt ein bodenständiger Beruf, jener des Chemifägers. Aber auch – pardon, meine Damen! – der Chemifägerin. Just mit einer Berufsvertreterin unterhalte ich mich für diese Reportage. Mit Noemi Schiesser vom Kaminfegergeschäft Bernhard Walther in Wohlen. Und auch sie lacht – und



wundert sich – über den Umstand, dass in ihrer Berufsgilde immer noch die männliche Schreib- und Redeform die Oberhand behält.

Vom Kontrollieren und Russen

Nein. Noemi Schiesser ist nicht wirklich der vorgefasste Inbegriff ihrer Zunft. Die Bilder sprechen für sich. Sehr rasch nach unserem Zusammentreffen lerne ich eine Meisterin ihres Fachs kennen, eine, die... ihren Mann stellt. Wir begeben uns in einen Wohnblock, wo es eine Ölheizung zu überprüfen gilt. Die Bernerin weiss genau, wo sie sich den Schlüssel für Haus- und Kellertüre zu holen hat, keine Minute später stehen wir zusammen im Raum mit der Ölheizung. «Lassen Sie sich bei der Arbeit nicht stören, ich höre Ihnen einfach zu, was sie gerade machen, erzählen Sie nur...», bekommt sie zu hören. Und sie beweist umgehend, dass Frauen – im Gegensatz zu den meisten Männern – mehr als nur eine Sache gleichzeitig machen können: Sie

prüft die Geräte, erklärt mir das Weshalb und Warum ihrer Arbeit und erzählt erst noch aus ihrem Leben (siehe Kästchen).

Chemifäge 2022? Nüt meh vo Chemi, nüt meh vo Ruesse? Sie lacht: «Bei Ölfeuerungen haben wir eine technische Kontrollfunktion, messen die Abgase, haben deshalb auch einiges an administrativem Aufwand zu erledigen. Wir benötigen in diesem Fall durchaus auch Staubsauger und Wassersauger, weil die Anlagen noch chemisch gewaschen werden» (siehe auch Interview mit Bernhard Walther). Die Staubsauger sind natürlich auch bei Holzheizungen angesagt, wie man sie vielerorts noch auf dem Land benutzt, entsprechend sind sie bei mir im Kastenwagen zu finden. In jenen Bauernhäusern geht man zur Sache, das kann je nach Kamin bis zu drei Stunden dauern und deshalb eine körperliche Herausforderung darstellen. Und da empfiehlt es sich, keine hellen Kleider zu

tragen...», sagt sie mit Schalk in den Augen. Geprüft werden diese Kamine in den meisten Fällen zweimal im Jahr: Einmal innerhalb, einmal ausserhalb der Heizungsperiode.

Wie aber steht es mit Cheminées in den Wohnzimmern, müssen diese auch gerusst werden? «Das kommt auf die Häufigkeit an, wie oft man sie benutzt. Je weniger man feuert, desto weniger sind Arbeiten angesagt.» Und was, wenn man bei Ölheizungen Mängel feststellt, wenn der Wert an Stickoxyd zu hoch ist? «Da müssen die Spezialisten ran. Entweder kann man das wieder in Ordnung bringen oder, schlimmstenfalls, muss die Heizanlage saniert werden, keine billige Angelegenheit.»

Sauberkeit als Visitenkarte

Was fasziniert Noemi Schiesser an ihrem Beruf, ist es die Technik? «Ja, und auch, wie sich diese Technik weiterentwickelt. Dafür



Gross: Noemi Schiesser mit ihren Kollegen im Hintergrund.

Klein, oben: Noemi Schiesser bei der Abgaskontrolle.

Klein, unten: Im Kastenwagen wird ersichtlich, dass es mehr als nur Elektronik bei der Arbeit gibt.



Die Chemifäger-Truppe vor dem Wohlensee.

werden wir geschult, damit wir immer auf der Höhe unserer Aufgabe sind, wenn neue Geräte auf den Markt kommen. Eine spannende Sache.» Ebenso spannend werde zu beobachten sein, wie sich der Berufsstand des Kaminfegers – um bei der männlichen Form zu bleiben – verändern und an die neuen Techniken anpassen werde. Allerdings: So lange, wie noch mit Holz oder mit Öl geheizt wird, muss man sich über die ursprüngliche Arbeit eines Kaminfegers keine Sorgen machen. Eine Arbeit übrigens, die bei Noemi Schiesser um 7 Uhr beginnt. Je nach Aufgabenzuteilung kontrolliert sie bis zu 15 Heizungen pro Tag. Es gilt: Ihren vorübergehenden Arbeitsplatz verlässt sie aufgeräumt und sauber, schliesslich sei das eine Visitenkarte für das Unternehmen.

Kaffee gefällig?

Man sieht es ihr an: Der Job macht Noemi Schiesser Freude. Nicht zu-

letzt deshalb, weil sie den Kontakt mit Menschen in zweierlei Hinsicht geniesst: Zum einen ist da das ganze Team: «Wir sind fast alle gleich alt, reden über die gleichen Themen, helfen uns auch unaufgefordert gegenseitig, wenn der eine oder die andere am späteren Nachmittag noch nicht ganz mit der Arbeit fertig ist, und das in einer familiären Umgebung.» Was sie damit meint, beginnt am frühen Morgen: «Das Geschäft von Bernhard Walther befindet sich in dessen Wohnhaus. Wir gehen da also täglich bei Liselotte und Bernhard ein und aus, als gehörten wir zur Familie.» Zum anderen erwähnt die 27-Jährige den Kontakt mit den Kundinnen und Kunden «vor allem auf dem Land, das ist grossartig.»

Der Schreibende darf das sozusagen live erleben. Nach unserem ersten Besuch in einem Wohnblock geht es z'Grächtem aufs Land, zu Frau H.,

wobei ihr Haus auf Anhieb so leicht nicht zu finden ist. Kein Problem für die Chemifäger, dafür gibt es Apps – und schon steuert sie aufs Haus zu, als würde sie schon Jahre dort wohnen. Die Begrüssung mit Frau H. ist herzlich, weil Noemi Schiesser nicht das erste Mal bei ihr ist. Der Schreibende hingegen wird von der schätzungsweise 85-Jährigen misstrauisch gemustert. «Sind Sie wirklich Journalist?». Sie glaubt es erst, als Noemi Schiesser sie davon überzeugen kann, den Presseausweis will Frau H. deshalb nicht sehen.

«Möchten Sie einen Kaffee?» werden wir gefragt. Ich weiss nicht, was ich antworten soll. Darf man das, oder steht der Zeitplan der anstehenden Besuche im Vordergrund? Mit «Gerne, ja», klärt Noemi Schiesser die Situation und führt aus: «Es ist Ehrensache, dass wir offerierten Kaffee oder Kuchen nie ablehnen, es ist ein ungeschriebenes Gesetz, diese

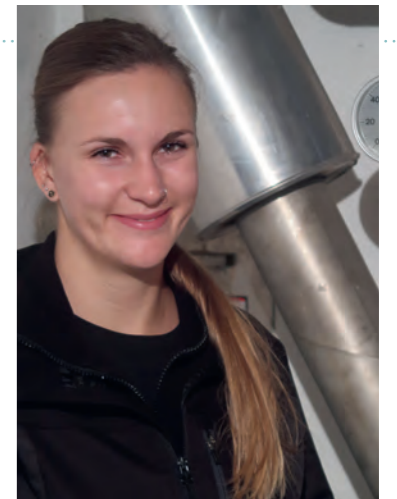
Geste anzunehmen, schliesslich ist es eine Ehre für unseren Berufsstand. Wo gibt es sonst so etwas?» Schon wieder etwas gelernt.

Nach getaner Arbeit – «Die Werte Ihrer Anlage sind tipptopp» – verabschiedet sich Noemi Schiesser nicht mit Blick auf ihre Uhr und Halsüber-Kopf von Frau H. Im Gegenteil, die beiden Damen unterhalten sich einige Minuten über das bewegte Leben der Kundin, dabei wird die anwesende Tigerkatze einer Nachbarin liebevoll gestreichelt. Was für wohltuende Momente in einer Zeit, wo Stress und Oberflächlichkeit bei uns den Alltag dominieren.

Als ich mich von Noemi Schiesser schliesslich verabschiede, wünscht sie mir viel Glück, im Wissen, dass ich an jenem Abend offizielle Vernissage für meinen neuen Krimi habe. Kann ja nichts schiefgehen, mit diesen Wünschen einer Chemifäger.

Zur Person

In Bern geboren, als die Familie – ein älterer Bruder – im Holenacker wohnt, kurz danach aber nach Biberen übersiedelt, wo Noemi die Grundschule in Vogelbuch und anschliessend die Oberstufe in Kerzers besucht.



Eigentlich will sie Tierärztin werden, allenfalls Praxisassistentin bei einem Tierarzt. Just in jener Woche, als sie schnuppern darf, gibt es eine Aktion des Tierschutzes, um streunende Bauernkatzen zu kastrieren, wobei einige Tiere umgehend eingeschläfert werden müssen, weil sie hoffnungslos krank sind. Das geht ihr ans Herz, weshalb sie nach einer anderen Ausbildung Ausschau hält. Ein Verwandter ist seinerzeit Kaminfeger, weshalb er Noemi zum Schnuppern animiert. Ihre erste Reaktion: «Ig u Chemifäger? Nie im Läbe!» Nun, bekanntlich kommt es im Leben dann und wann anders als man denkt: Es gefällt ihr, worauf sie eine Lehre bei Kaminfeger Fasel in Murten in Angriff nimmt. Danach wechselt sie zur Emmi nach Kirchberg, wo sie ganze fünf Jahre bei Käse & Co. bleibt und Karriere macht, zuerst in der Produktion, danach in der Administration, nur um festzustellen, dass Büroarbeit nicht wirklich ihr Ding ist, weshalb sie in den ursprünglich gelernten Job zurückwechselt, um sich schlussendlich bei Bernhard Walther in Wohlen engagieren zu lassen.

Privat ist Noemi Schiesser Pferdenärrin. «Flocon», ihr 14jähriger Freiburger – für diese Rasse in seltenem Weiss zu sehen – beansprucht einen grossen Teil ihrer Freizeit. Besondere Freude hat sie auch an ihrem Gottetöchterli Julia, dem Meitli ihrer besten Freundin, die sie schon im Kindergarten kennengelernt hat.

Vom Velo zum Hightech-Koffer

Bernhard Walther, ist Noemi Schiesser die erste Kaminfegerin, die bei Ihnen arbeitet?

Nein, bei mir arbeiten zurzeit zwei Frauen. Neben Noemi Schiesser auch Melina Zwahlen. In meinen Berufsjahren haben immer wieder Frauen bei uns gearbeitet.

Der Kaminfeger ist der Inbegriff eines Glücksbringers. Warum?

Der Glücksbringer geht weit in die Geschichte des Kaminfegers zurück. Dieser führt zurück in eine Zeit, als der Kaminfeger anfang, die Kamine und Feuerstellen zu reinigen, welche die Dorf- und Stadtbrände verhinderten. Durch die Reinigung der Kamine konnten Kaminbrände stark reduziert werden.

Wie hat sich der Beruf in den letzten Jahrzehnten gewandelt?

Der Beruf der Kaminfegerinnen und -feger ist sehr technisch und entsprechend anspruchsvoll geworden: Vom einfachen Sitzofen und gemauerten Kamin hin zur Hightech-Heizung. Heute spricht man entsprechend nicht mehr von Kamin-, sondern von Abgasanlagen. Diese bestehen mehrheitlich aus Kunststoff, Glas oder Chromstahl. Öl- und Gasfeuerungen haben heutzutage eine ausgeklügelte Verbrennungstechnik mit optimalem Wirkungsgrad. Diese Anlagen zu reinigen und zu warten, erfordert von uns Flair für die Technik. Aber wie es halt so ist: Bei jeder Verbrennung mit fossilen Brennstoffen entsteht CO₂. Mit jeder guten Wartung der Heizung können wir mit unserer Arbeit einen Teil zum Umweltschutz und zur CO₂ Reduktion beitragen.

Was für Stärken waren früher gefragt, welche sind es heute?

Als ich vor gut 40 Jahren in die Zunft der Kaminfeger eingestiegen bin, waren wir noch mit Velo und daran angehängter Leiter unterwegs, samt Bürsten und Ruten. Da war definitiv Manneskraft gefragt. Vorwiegend waren Holz- und Kohle-Feuerungen in ländlichen Regionen anzutreffen, Öl- und Gasheizungen eher in städtischen Gebieten. Zu dieser Zeit war die Kaminreinigung ein sehr wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Durch die Reinigung und Kontrolle der Kamine konnten Kaminbrände verhindert werden. Auch das Ausbrennen der Kamine war zu dieser Zeit ein Teil der Arbeit, die heute eher seltener geworden ist. Heute fokussiert sich unsere Arbeit vorwiegend auf die Heizung. Öl-Heizungen neigen sich wohl ihrem Verfalldatum zu.

Das Ende dieses Berufsstandes?

Zum Glück nicht. Durch die Förderung der Holzbrennstoffe des Bundes – CO₂ neutral – hat unser Beruf auch in Zukunft Arbeit. Nebst Servicearbeiten an Heizungen und Kaminen gehen wir auch Richtung Reinigung und Wartung von Lüftungsanlagen. Dank unserer Aus- und Weiterbildungen sind wir in der Zukunft flexibel.

Wie lange sind Sie bereits im Business?

Haben Sie schon eine Nachfolgeregelung?

Mein Geschäft feierte letztes Jahr das 30-jährige Jubiläum. Zwei Mitarbeiter sind zurzeit in der Weiterbildung als Vorarbeiter und Kaminfegermeister. Wenn alles nach Plan läuft, werden sie zusammen mein Kaminfegergeschäft übernehmen.



Bernhard Walther beim Russen.

Spazzacamini – die Kaminfeger-Kindersklaven

Im 19. und noch bis Mitte 20. Jahrhundert, verdingten mausarme Tessiner Familien ihre kleinen Buben für ein Trinkgeld nach Norditalien. Dort mussten die Kreaturen als «lebende Besen» Kamine putzen. Die 8- bis 12-jährigen Buben waren von den Padroni, den Kaminfeuern, deshalb begehrt, weil sie klein und schmal waren und deshalb die engen Kamine hochklettern und putzen konnten. Waren sie oben angelangt, mussten sie «Spazzacamini» rufen, um zu beweisen, dass sie tatsächlich die dunklen, stickigen Kamine hochgeklettert waren.

Die Arbeitsbedingungen waren katastrophal. Zu Essen hatten sie oft nichts und mussten um ein Stück Brot betteln gehen. Schlafen mussten sie in Ställen. Ihr Verdienst war mickrig. Verdingt wurden die Buben im Winter, damit am Familientisch zu Hause in den Tessiner Tälern ein Maul weniger zu stopfen war. Damals herrschte im Tessin teilweise bittere Armut und in den Wintermonaten Hunger. Viele Kinder kamen vom Verzascatal, vom Centovalli und auch aus dem italienischen Val Vigezzo, der Verlängerung des Centovalli.

Jedes Jahr im Herbst treffen sich im Val Vigezzo Kaminfeger aus der ganzen Welt im Andenken an die Kaminfeger-Kindersklaven.

Im «Doppelpunkt» von Radio SRF kommen ehemalige Kaminfegerkinder zu Wort; alte Männer, die ihre Erinnerung an ihre schlimme Kindheit bis heute im Gedächtnis bewahrt haben.

Zu hören als Podcast auf [srf.ch/audio/doppelpunkt/spazzacamini-die-kaminfeger-kindersklaven-aus-dem-tessin?id=10286629](https://www.srf.ch/audio/doppelpunkt/spazzacamini-die-kaminfeger-kindersklaven-aus-dem-tessin?id=10286629)